(nach wie vor) praktisch tätig. Auch hier war er in den einen oder anderen Positionsstreit verwickelt – sei es zum Theorie-Praxis-Verhältnis in den Public Relations oder zur verständnisorientierten Konzeption von Public Relations (nach Roland Burkart), die er vehement ablehnt, weil Public Relations immer (zumindest auch) strategische Kommunikation ist.

Ich glaube, dass ihm selbst seine (wissenschaftlichen) Gegner bei allen Kontroversen einen originellen und klaren Verstand bescheinigen; seine Schüler, zu denen ich mich gerne zähle, haben von ihm vieles gelernt und ihm vieles zu verdanken. Das Projekt, eine anspruchsvolle Gesellschaftstheorie mit empirischer Forschung zu kombinieren, ist nicht abgeschlossen, aber Klaus Merten hat den Boden wie kein anderer dafür bereitet: Man muss nicht entweder zum Lager der Theoretiker oder zum Lager der Empiriker gehören. Dass er beide wissenschaftlichen Komponenten mit der Praxis (hier: der Public Relations) zu verknüpfen weiß, macht sein wissenschaftliches Werk noch verdienstvoller und gesellschaftlich relevanter. Verknüpfung mit der Praxis heißt dabei nicht, Diener dieser Praxis zu sein, sondern sie mit wissenschaftlichen Mitteln zu irritieren – selbst beweihräuchern mit fader Scheinreflexion kann sich die Praxis schon selbst.

Das Thema der Abschiedsvorlesung lautete übrigens: »Die Lüge als strategisches Mittel von Wirklichkeitskonstruktion«. Es wird nicht das letzte Wort des streitbaren Theoretikers und Empirikers im wissenschaftlichen Diskurs bleiben.

ARMIN SCHOLL

Heinz-Werner Stuißer 65 Jahre

Heinz-Werner Stuißer, Professor für Kommunikationswissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München hat am 17. November 2005 sein 65. Lebensjahr vollendet. Damit wird das WS 2005/06 offiziell das letzte in seiner aktiven universitären Laufbahn sein. Stuißers Lehr- und Forschungsinteressen lagen neben anderen Feldern wie Journalismus, Public Relations und in jüngerer Zeit auch Medienökonomie vor allem in den Bereichen Lokalkommunikation, Kommunikationspolitik und Rundfunkwesen. Auf diesen Gebieten hat er auch vorwiegend publiziert (vgl. Publizistik, 46. Jg., S. 70-72). Neben seinem Wirken an der Universität entfaltete Stuißer zahlreiche Aktivitäten im Umfeld von Kultur, Wissenschaft, Medien und Politik. Sie boten ihm in vielfältiger Weise Möglichkeiten, Theorie und Praxis kritisch prüfend miteinander zu vergleichen.

Gemeinsam mit den anderen Professoren des Instituts war Stuißer in den zurückliegenden Jahren seines Wirkens an der Universität mit der Einführung der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge befasst. Er stand ihnen gleichermaßen konstruktiv wie kritisch gegenüber. Das Vorhaben, den Diplomstudiengang Journalistik in einen Masterstudiengang Journalismus überzuführen, ließ sich nicht realisieren, was Stuißer außerordentlich bedauerte. Der Umwandlung des Diplomstudienganges Journalistik in einen dreisemestrigen Aufbaustudiengang stimmte er ausdrücklich nicht zu.

Heinz-Werner Stuißer wird zum Ende des Wintersemesters 2005/06 pensionsbedingt das Münchener Institut verlassen. Der Abschied von der Universität fällt ihm schwer, sie war ihm für viele Jahre Halt und Heimat. Am Münchener Institut hat er Freunde gefunden, auf die er künftig ebenso wenig verzichten will wie sie auf ihn. Er weiß, dass er in München stets willkommen ist, auch wenn er seinen Wohnsitz wieder nach Fürth verlegt. Umtriebig wie Stuißer ist, wird er in seinem (Un-)Ruhestand wohl andere und neue Aufgaben finden, die ihm den Alltag mit Sicherheit nicht langweilig werden lassen. Außerdem wird er mehr Zeit für seine Hobbies finden: Reisen, Golf und klassische Musik.

Stuißer war bisweilen ein durchaus streitbarer Geist. Seit geraumer Zeit überkommt ihn nachweislich (und wie er selbst über sich sagt) »die Milde des Alters«. Er scheint sie selbst zu genießen, wie Stuißer überhaupt ein Genießer ist, vor allem wenn es um Lukullisches und (klassische) Musik geht. Seine Freunde hoffen, dass er möglichst oft zu Besuch nach München kommt, um mit ihnen weiterhin jene Geselligkeit zu teilen, die ihm in so angenehmer Weise zu eigen ist.

HEINZ PÜRER